Ein Retter des Stadtbilds

Der Kampf gegen den Totalabriss ganzer Viertel ließ Jörg Jordan auch politisch aktiv werden

Von Heinz-Jürgen Hauzel

Jörg Jordan kämpft seit Jahrzehnten für den Erhalt des Wiesbadener Stadtbilds. Foto: NOA

WIESBADEN. „Wiesbaden liest“ in diesem Sommer an besonderen Orten – auch diesmal. Das Haus Taunusstraße Ecke Saalgasse, in dem Jörg Jordan sein Buch „Jahrhunderterbe Wiesbaden“ vorstellte, würde längst nicht mehr stehen, wenn es nach den von Magistrat und Stadtverordneten Anfang der 60er Jahre beschlossenen Vorstellungen der Stadtplaner Ernst May und Kurt Leibbrand gegangen wäre. Die wollten den Verkehr vierspurig durch Geisberg und Saalgasse rauschen lassen, erinnerte Jordan das Publikum in den Geschäftsräumen des Hörakustikers Klaus-Dieter Stoll.

Co-Gastgeberin Jutta Leimbert, als Vaternahm-Chefin Teil der Initiative inhabergeführter unabhängiger Buchhandlungen, hatte schon bei der Begrüßung betont, was die Wiesbadener ihrem ersten Stadtentwicklungsdezernenten zu verdanken hätten, unter anderem die Rettung von Bergkirchenviertel und City-Ost. Jordan nahm den Faden gern auf, berichtete von dem Paradigmenwechsel, als die Jusos mit ihrem Konzept „für ein menschliches Wiesbaden“ 1971 zunächst die Mehrheit der Sozialdemokraten und im Jahr drauf auch die Bürgerschaft für sich einnahmen. In dem auf den Kampf gegen den Totalabriss ganzer Stadtviertel zugespitzten Kommunalwahlkampf gewann die SPD 1972 die absolute Mehrheit.

„Lebendigkeit ist eine Frage der Nutzung“

Der einstige Jungsozialist, der Ende September seinen 86. Geburtstag begeht, wollte aber nicht nur die Stadtplanung der Wirtschaftswunderjahre kritisieren, sondern gab auch den aktuell wirkenden Politikern Empfehlungen. Dass die Innenstadt dadurch „leerzufallen“ drohe, weil der örtliche Handel die Funktion der Belebung allein nicht mehr auszufüllen in der Lage ist, könne man nur entgegenwirken, wenn man den Schwerpunkt auf Wohnen und Kultur lege: „Lebendigkeit ist eine Frage der Nutzung.“

Er nannte als Beispiel das Palasthotel, mit dessen Um- und Anbauten man schon in den 70er Jahren innerstädtischen Wohnraum geschaffen habe. Für ihn ist es selbstverständlich, dass ein Stadtmuseum in die City gehöre. Und im Walhalla sieht er den Standort für ein Informationszentrum einer neuerlichen Welterbe-Bewerbung. Er wolle „das Bewusstsein für die Einzigartigkeit unserer Stadt stärken“, nannte er das Motiv auch für sein Buchprojekt. Die „Architektur der Boomtown des 19. Jahrhunderts“ sei weitgehend erhalten. Die sechs Stilformen des Historismus „finden sich hier in einer Reichhaltigkeit wie in keiner anderen Stadt“. Und auch die Thermen sind „ein großer Schatz, der in der Selbstdarstellung der Stadt nicht mehr vorkommt, kommunalpolitisch total unterbelichtet ist“. Beleg sei der Kochbrunnenplatz. Bis 1965 habe man die 67 Grad heiße Quelle 2000 Jahre lang offen sprudeln lassen, ehe die Stadt die „sogenannte Tümpelfassung zubetonieren ließ“.

Identifikation der Einwohner mit der Stadt stärken

Der promovierte Historiker ist sicher: Die Zeugnisse der Geschichte wieder stärker in den Blick zu nehmen, würde die Identifikation der Bewohner mit ihrer Stadt stärken. Auch jener mit Wurzeln in anderen Ländern und Kulturen. Er habe nicht die Möglichkeit, sein Buch ins Türkische zu übersetzen. „Aber eigentlich wär's das.“ Gerade auch für seine Vorstellungen vom Umgang mit dem historischen und einem künftigen Wiesbaden erhielt Jordan langanhaltenden Beifall.

DAS BUCH

▸ **Jahrhunderterbe Wiesbaden.** Stadterneuerung in der Stadt des Historismus. Konflikte und Perspektiven. Jörg Jordan. Bei Schnell+Steiner. 232 Seiten. 49,95 Euro. ISBN: 978-3-7954-3916-3.

(c) VRM GmbH & Co. KG